

ALTONAER
THEATER

Der Club der toten Dichter



Der Club der toten Dichter von Tom Schulman
Basierend auf dem Film von Touchstone Pictures,
geschrieben von Tom Schulman
Ursprünglich produziert durch die Classic Stage Company
und mit besonderer Genehmigung von Adam Zotovich
Künstlerische Leitung: John Doyle; Geschäftsführer: Jeff Griffin

Der Club der toten Dichter

Von Tom Schulman

Roman von N.H. Kleinbaum

Deutsche Fassung von Joern Hinkel und Tilman Raabke

John Keating	Tobias Dürr
Neil Perry	Johan Richter
Knox Overstreet	Baran Sönmez
Charlie Dalton	Tim Jesse Koch
Todd Anderson	Celio-Silvestre Tamele
Richard Cameron	Tobias Gebhard
Mr Perry / Gale Nolan	Ulrich Bähnke
Statisten	Carl Sönksen, Linus Hafner



Regie	Lea Ralfs
Ausstattung	Ulrike Engelbrecht
Puppenbau	Inken Kirkerup, Ulrike Engelbrecht
Musikalische Leitung	Henrik Demcker
Produktionsdramaturgie	Stine Kegel
Regieassistenz	Lara-Sofie Goebel
Ausstattungsassistenz	Julia Sgraja
Regiehospitanten	Lilly Charlotte Korff
Ausstattungshospitantz	Linea Jonen
Licht / Ton	Corin Anderson, Yannick Bomm, Jasper Giffey, Axel Ariel Fernandez-Osorio
Technischer Leiter	Carsten Lucke
Produktionsleiterin	Ricarda Lutz
Requisite	Kinga Abigél Csiki, Inga Braun
Maske	Biljana Ristić-Hippler, Maria Heidemann und das Maskenteam Altonaer Theater
Inspizienz	Erik Stephens, Axel Steinbild, Thorsten Wolkenhauer
Bühnenbau	Frank Rose, Sascha Rose, Jacob Jägersberg, Thomas Röske, Artur von Nostitz-Wallwitz
Bühnenmalerei	Inka Blaschke
Kostümwerkstatt	Laura Loehning, Jessica Freise
Ankleiderinnen	Jacqueline Böning, Britta Broehrs, Diana Möller

Wir danken Heike Stephan für die Zeichnungen, die im Rahmen der Proben entstanden sind.

PREMIERE AM 13. SEPTEMBER 2024

Aufführungsdauer: ca. 2 Stunden und 10 Minuten, inklusive Pause

**Aufführungsrechte: Concord Theatricals, Based on the Touchstone Pictures
motion picture written by Tom Schulman**

Walt Whitman – Ein Mann, der die richtigen Worte für Amerika fand

Leaves of Grass, zu Deutsch *Grashalme* oder *Grasblätter*, ist das berühmteste und einzige Sammelband Walt Whitmans. Die erste Fassung erschien 1855. Der Dichter sprengte formal und inhaltlich Grenzen und beeinflusste damit nicht nur spätere Lyriker:innen, sondern auch viele Musiker:innen wie beispielsweise Woody Guthrie, der 1940 den Folksong *This land is your land* schrieb. Zeitgenössische Lyriker:innen berufen sich noch heute auf ihn. Literaturwissenschaftler:innen sehen in ihm einen der wichtigsten Autoren der Moderne. Im ersten Gedicht der *Leaves of Grass* heißt es unter dem Titel *Das Selbst singe ich*:

„Das Selbst singe ich,
die schlichte Einzelperson, (...)“

Physiologie vom Kopf bis
zu den Zehen singe ich.“

Diese wenigen Zeilen enthalten eine Programmatik: Die *Grashalme* oder *Grasblätter*, wie sie in der aktuellen Übersetzung von Jürgen Bröcan heißen, sind ein Gesang. Warum das so zentral ist, erläutert Maximilian Mengerlinghaus, Literaturwissenschaftler an der Freien Universität Berlin: „Gesang ist etwas Gemeinschaftliches. Man kann sagen, dass vielleicht der Roman im Gegensatz dazu, wenn wir das als Beispiel für Prosa nehmen, die vielleicht einsamste Literaturform ist, weil jeder sich mit dem Roman selber alleine an den Caféhaustisch setzt oder auf seine Couch legt. Der Gesang wird laut vorgetragen, er funktioniert tatsächlich nur in Gemeinschaft von Menschen.“

Vor Lebenslust überquellender Tatmensch

In den *Leaves of Grass* spricht ein vor Lebenslust überquellender Tatmensch, der im Gegenüber keine Bedrohung, sondern eine Erweiterung

seiner eigenen Persönlichkeit sieht, so der Lyriker Matthias Görizt: „Die Essenz ist aber tatsächlich die, jedem Amerikaner eine Stimme zu schenken, jedem ein Lied zu widmen, was nicht nur in der romantischen Tradition das Eine findet, sondern in der Vielheit tatsächlich auch existieren lernt. Das singuläre Ereignis wird gefeiert – dieser *Grashalm*, dieses einzelne Leben ist das, was wir haben.“ Damit wird Walt Whitman zu einem Dichter der gesellschaftlichen Diversität, der Gleichberechtigung aller Lebensstile und der Geschlechter, erläutert der Autor Tom Schulz: „Er spricht sich für eine Vielfältigkeit aus, also auch für eine Vielfältigkeit der Lebensformen. Und dass auch – so würde ich ihn verstehen –, dass eine Ameise oder eine Biene genauso ein wertvolles Lebewesen ist wie der Mensch.“

Ein geradezu revolutionärer Dichter

Doch in Whitmans Lyrik finden sich nicht nur Überschwang, Optimismus oder kritikloser Fortschrittsglaube. Es geht auch um die dunklen Seiten einer damals schon globalen Entwicklung, in der Mensch selbst zum auszubeutenden Rohstoff wird. In manchen Passagen wird Whitman zu einem geradezu revolutionären Dichter. Nichts von dem, was zum Leben gehört, wird ausgespart, auch wenn es schmutzig, armselig und abgerissen ist. Was Walt Whitman für heutige Dichter nach wie vor interessant macht, sei die Übereinstimmung von Form und Inhalt, so Tom Schulz: „Wenn man über die *Grashalme* spricht: Das sind Gedichte, die zwischen dem Gedicht und der Prosa stehen. Wenn man das Buch aufschlägt, wird man nicht sagen, oh, das sind ja aber schöne in Strophen geschriebene Gedichte.“

Denn Whitman hält sich nicht an Normen wie Metrik oder Gleichlaut. Er ist ein Prosaschriftsteller, der in Gedichten erzählt. Mit seiner Flexibilität stieß Walt Whitman eine Tür auf, die später für



eine einflussreiche lyrische Richtung wichtig werden sollte, so der Literaturwissenschaftler Walter Grünzweig: „Meiner Ansicht nach ist der Expressionismus nicht ohne Whitman zu denken. Ich bin in vielen Fällen darauf gekommen, dass Whitman bei fast allen expressionistischen Autoren eine zentrale Rolle spielt. Und vielleicht ist das auch ein notwendiger Prozess und auch eine Voraussetzung dafür, ein erfolgreicher Lyriker zu werden, Whitman zu rezipieren und dann das zu bewältigen und seine eigene Stimme zu finden.“

Walt Whitmans Einfluss heute

Walt Whitmans Werk entstand in einer Zeit, in der die Beschreibung der Welt immer schwieriger wurde. Mit herkömmlichen literarischen Mitteln, so seine Auffassung, war ihr nicht mehr beizukommen. Kein metrisches Maß, keine Reimformation schienen geeignet, die Wirklichkeit adäquat wiederzugeben. Und das gilt heute mehr denn je.

Was kann uns Walt Whitman heute noch bedeuten oder sagen? An der Schwelle zur Hypermoderne und der zunehmenden Vereinzelung der Menschen war er jemand, der immer die Solidarität und das Mitmenschliche geradezu predigte. Der den Alltag nicht als öde und bedrohend empfand, sondern als Inspirationsquelle. Walt Whitman ist ein Poet des Allumfassenden mit Blick auf die gesamte Gesellschaft und auf die Welt. Für den Dichter Matthias Görizt ist Walt Whitman jemand, der Widersprüche zur Sprache brachte, die auch heute noch aktuell sind: „Heute bräuchten wir eigentlich ein globalisiertes Whitman-Gedicht. Wir bräuchten *Leaves of Grass* für alle.“

MICHAEL REITZ

Beitrag zum Einfluss von Walt Whitman auf *Deutschlandfunk Kultur*

For You O Democracy

Walt Whitman

Come, I will make the continent indissoluble,
I will make the most splendid race the sun ever shone upon,
I will make divine magnetic lands,
With the love of comrades,
With the life-long love of comrades.
I will plant companionship thick as trees along all the rivers of America,
And along the shores of the great lakes, and all over the prairies,
I will make inseparable cities with their arms about each other's necks,
By the love of comrades,
By the manly love of comrades.
For you these from me, O Democracy, to serve you ma femme!
For you, for you I am trilling these songs.



Auszug aus Walt Whitmans Testament (1892)

„Amerika muss alle willkommen heißen – den Chinesen, den Iren, den Deutschen, arm oder nicht, kriminell oder nicht –, alle, alle ohne Einschränkung: Es muss ein Asyl für alle werden, die kommen wollen. Wir sind vielleicht für eine Weile von diesem Prinzip abgewichen, aber die Zeit wird uns zurückführen. Die Flut steigt und steigt wieder und noch einmal und wieder – aber am Ende kommt die Ebbe. Amerika ist kein Land für besondere Leute, für die Oberkaste, sondern für die große Masse – die enorme, anschwellende, hoffnungsvolle Armee der Arbeiter. Wagen wir es, ihnen ein Heim zu verweigern – ihnen die Tür ins Gesicht zu schlagen – von allem Besitz zu ergreifen und dann einen Zaun herumzubauen und uns hinzusetzen, voller Zufriedenheit mit unserem System – überzeugt, dass wir unser Problem gelöst haben? Ich für meinen Teil weigere mich, Amerika mit einem solchen Versagen in Verbindung zu bringen – mit einer solchen Tragödie, denn es wäre eine Tragödie.“

Was lernt man in der Schule wirklich?

Das Lehrer-Schüler-Verhältnis als Erfolgsfaktor

In den vergangenen Jahren hat die Wissenschaft in verschiedenen Studien die pädagogischen Beziehungen in den Blick genommen. Das Ergebnis: Ein gutes Lehrer-Schüler-Verhältnis hat nicht nur große messbare Effekte auf den Lernerfolg der Schülerinnen und Schüler, sondern auch auf die Motivation und Gesundheit der Lehrkräfte.

Eine mehr als zehn Jahre alte Studie zu der Frage, was eine gute Lehrkraft ausmacht, rückt durch die Publikation neuer Befunde wieder in die öffentliche Debatte. Einer, der dafür sorgt, dass die sogenannte COACTIV-Studie von Jürgen Baumert neu diskutiert wird, ist Bildungsforscher Olaf Köller am Leibniz-Institut für die Pädagogik der Naturwissenschaften und Mathematik an der Universität Kiel. Denn jahrelang, so ist Köller überzeugt, wurde eine ganz wesentliche Erkenntnis aus der Studie vernachlässigt: Es geht um die Wirkung, die die Begeisterung und Motivation der Lehrkraft auf die Lernerfolge der Schülerinnen und Schüler entfalten können.

Die COACTIV-Studie, die unter Leitung des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung in den Jahren 2003 und 2004 durchgeführt wurde, hat den Einfluss verschiedener Merkmale der Lehrkraft auf die Leistungsentwicklung der Schülerinnen und Schüler in Mathematik untersucht. Genutzt wurden dazu auch die Schulleistungen der Schülerinnen und Schüler, die 2003 an der PISA-Erhebung teilgenommen hatten und die im Jahre 2004 ein zweites Mal getestet wurden.

Als erste Ergebnisse der Studie zwei Jahre später veröffentlicht wurden, hatten sie für großes Aufsehen gesorgt – allerdings unter einem anderen Blickwinkel als heute. Im Fokus stand damals die Erkenntnis, dass ein hohes fachdidaktisches und fachliches Wissen der Lehrkraft den Lernerfolg der Jugendlichen erheblich steigert. Die PISA-Begleitstudie hatte nach dem schlechten Abschneiden der Neuntklässler:innen in den Tests zur Folge, dass in der Lehrerausbildung die Bedeutung des



Fachwissens hervorgehoben und an einigen Standorten gestärkt wurde.

Die Begeisterung der Lehrkraft für das Unterrichten steigert die Motivation der Kinder: „Das war eine sehr verkürzte Rezeption der Studie“, sagt Köller heute. Denn spätere Analysen der COACTIV-Studie hätten gezeigt, dass neben dem Professionswissen auch die Begeisterung für das Unterrichten und das unterrichtete Fach entscheidende Auswirkungen auf den Lernerfolg haben. Sie gehörten genauso zur Professionalität einer guten Lehrkraft wie das fachliche und didaktische Wissen. „Wenn eine Lehrkraft hoch

motiviert ist und sich um den Lernfortschritt der Schülerinnen und Schüler sorgt, dann steigt auch die Motivation der Kinder und somit die Leistung“, erklärt Köller den in der COACTIV-Studie nachgewiesenen Zusammenhang. Angesichts der zahlreichen empirischen Befunde zur Bedeutung der pädagogischen Beziehungen ist es an der Zeit, diesem Aspekt auch in der Lehrausbildung mehr Bedeutung zukommen zu lassen.

FLORENTINE ANDERS

Auszug aus einem Beitrag zum Bildungswesen in *Deutsches Schulportal*



Wann ist ein Mann ein Mann?

Das ungesunde Leitbild des harten Kerls

Was bedeutet Männlichkeit in Zeiten, in denen Vorbilder sich stark unterscheiden und alte Ideale aufbrechen? Gibt es eine neue Männlichkeit? 1984 hat bereits Herbert Grönemeyer gefragt: „Wann ist ein Mann ein Mann?“ und gleich mehrere widersprüchliche Antworten angeboten. Demnach war ein Mann, ein Mann, wenn er „Geborgenheit geben kann“ und „Kriege führt“, wenn er „verletzlich“ und gleichfalls „allzeit bereit“ ist. Und recht hatte Herr Grönemeyer. Denn das klassische Männlichkeitsideal à la John Wayne konkurrierte bereits in den 1980ern mit Alternativen und vor allem mit männlichen Befindlichkeiten und Realitäten. Es gibt eben nicht nur das eine Bild vom Mann und es handelt sich eben auch nur um unvollständige Leitbilder. Doch es gibt eines, das sich trotz seiner toxischen Wirkmacht noch immer hält – auch wenn es hinkt: das ungesunde Leitbild des harten Kerls.

Doch die neuen Männlichkeiten sind da. Es ist nicht nur eine, es sind viele, die dem alten Ideal des harten Kerls Konkurrenz machen. Sie strahlen von Magazinen, Plattencovern, werden im Internet gefeiert und angegriffen. Viele Medien präsentieren alternative Männlichkeitsangebote, stellen abweichende Lebensentwürfe vor. Fernsehsendungen dokumentieren das Leben leidenschaftlicher Väter und Hausmänner. Erfahrungsberichte über feinfühligere Teilnehmer von Männergruppen kursieren in den Mediatheken. Ein *Coming Out* ist nicht mal mehr eine Schlagzeile wert. Haben wir es also überwunden, das alte Ideal vom heterosexuellen Mann, der natürlich schön, stark, dominant, kognitiv überlegen, psychisch stabil, fruchtbar, standhaft, sachlich und emotional unerschütterlich ist? Nein, denn ganz so antiquiert, wie es den Anschein macht, ist das klassische Männlichkeitsideal nicht.

Toxische Männlichkeit: Was hat das mit uns zu tun?

Zugegeben, „giftige Männlichkeit“ klingt sehr drastisch. Handelt es sich bei diesem Begriff also um eine überzogene Interpretation, um eine laute Anklage, die mit der breiten Masse – egal welchen Geschlechts – nichts zu tun hat? Der Begriff entstand in den 1980ern durch Frauenrechtlerinnen und bezeichnet Männlichkeitsideale, die von Dominanz geprägt sind. „Toxisch“ ist Männlichkeit, wenn emotionale Kälte zum Ideal wird. Damit ist die Verherrlichung oder Legitimierung von Aggressionen, Unterdrückung und Gewalt auf Basis der Geschlechtszugehörigkeit gemeint. Blockbuster der vergangenen Jahrzehnte transportieren diesen Geist.

Madeleine Swann: „Sie sollten nicht so starren.“
James Bond: „Und Sie sollten nicht so aussehen.“

Dialog aus dem James-Bond-Film *Ein Quantum Trost*

Anderen zu schaden, ist jedoch nur eine Seite der Medaille toxischer Männlichkeit. Männer, die sich an einem destruktiven Ideal orientieren, schaden sich selbst. Das giftige Potential dieses Rollenbildes richtet sich auch gegen die eigene Gesundheit. Die gute Nachricht ist, dass ein Wandel im gesellschaftlichen Bewusstsein stattfindet, der sich auch in der kulturellen Darstellung „neuer Männlichkeit“ abbildet. Die Lust am neuen Männerbild ist endlich da.

JENNIFER PHILIPP

Auszug aus einem Beitrag zu toxischer Männlichkeit im NDR





O Captain my Captain

Walt Whitman

O Captain! my Captain!
Our fearful trip is done.
The ship has weather'd every rack,
The prize we sought is won.
The port is near, the bells I hear.
The people all exulting.
While follow eyes the steady keel,
The vessel grim and daring;
But O heart! Heart! Heart!
O the bleeding drops of red,
Where on the deck my Captain lies,
Fallen cold and dead.

O Captain! My Captain!
Rise up and hear the bells;
Rise up—for you the flag is flung.
For you the bugle trills,
For you bouquets and ribbon'd wreaths.
For you the shores a-crowding,
For you they call, the swaying mass.
Their eager faces turning;
Here Captain! Dear father!
This arm beneath your head!
It is some dream that on the deck,
You've fallen cold and dead.

My Captain does not answer.
His lips are pale and still,
My father does not feel my arm.
He has no pulse nor will.
The ship is anchor'd safe and sound.
Its voyage closed and done.
From fearful trip the victor
Ship comes in with object won,
Exult O shores, and ring O bells!
But I with mournful tread.
Walk the deck my Captain lies,
Fallen cold and dead.

Mädchen gegen Jungs – Jungs gegen Mädchen

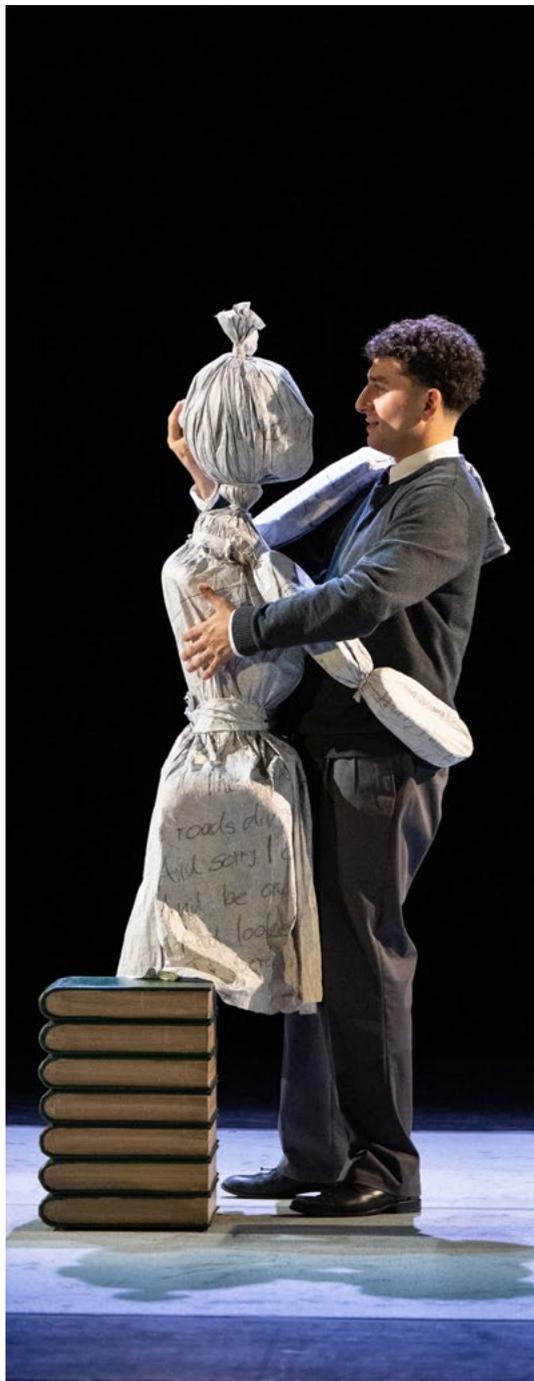
Eine Geschichte der Koedukation

Ende des 19. Jahrhunderts war es nur männlichen Schülern möglich, das Abitur abzulegen und damit ein Studium anzufangen. Mädchen hingegen wurden hauptsächlich für das häusliche Umfeld erzogen. Nach dem Krieg gab es in der Bundesrepublik zunächst weiterhin nur getrenntes Lernen. In der DDR lernten Jungen und Mädchen bereits wie heute in Gesamtdeutschland üblich gemeinsam.

Eigentlich stand der Begriff *Koedukation* für den gemeinsamen Unterricht von Schwarzen und Weißen in den USA. Erst später verwendete man ihn für die gemeinsame Bildung von Mädchen und Jungen. Dass Mädchen und Jungen gemeinsam in eine Klasse gingen, war an den Elementarschulen, also was wir heute Grundschule nennen, bis Ende des 19. Jahrhunderts ganz normal. Normalerweise gab es eine Lehrkraft für alle, auch Kinder unterschiedlichen Alters wurden gemeinsam in einer Klasse unterrichtet. Meist saßen die Jungen dann auf den Bänken in der Mitte und die Mädchen am Rand. Sie wurden, wie es damals hieß, „mitbeschult“.

Anders an den höheren Schulen: Für Jungen gab es das Gymnasium und das Realgymnasium. Für Mädchen das Lyzeum, dort lernte man vor allem Handarbeit, Hauswirtschaft und Religion. Das war wichtig, um eine gute Ehefrau und Mutter zu werden. Mathe, Naturwissenschaften und Latein kamen eher am Rande vor. Bei zu viel Bildung, so die Sorge, würde „das weibliche Wesen Schaden nehmen“.

Wenn sie mit dem Lyzeum fertig waren, hatten Frauen keine Hochschulreife, ein Studium an der Universität war also nicht möglich.



Schon in der Weimarer Republik gab es Ansätze zur *Koedukation*, aber unter den Nationalsozialisten gab es wieder Rückschritte. In der späteren DDR wurden Mädchen und Jungen schon ab 1945 gemeinsam unterrichtet. Im Westen kam die *Koedukation* erst mit den gesellschaftlichen Umbrüchen der 68er Zeit.

Der getrennte Unterricht wurde als spießig und altmodisch wahrgenommen. Bis in die 70er Jahre hinein trat der koedukative Unterricht seinen Siegeszug an und wurde zum Standard. Nach den ersten Diskussionen sprach lange Zeit eigentlich niemand mehr groß über das Thema – bis in die 80er Jahre. Die neue Frauenbewegung thematisierte zum ersten Mal, ob Mädchen in diesem Konzept überhaupt die gleichen Chancen hätten wie Jungen. Jungen seien selbstbewusster, lauter, setzten sich besser durch. Und gerade in Fächern wie Mathematik, Physik, Chemie sei das gemeinsame Unterrichten für die Mädchen eher ein Nachteil. Außerdem profitierten die Jungen von den Mädchen als sozialem Schmierstoff, also davon, dass die Mädchen bessere Kompetenzen zum Beispiel zur Streitschlichtung hätten. „Das ist

bereichsweise aus der *Koedukation* geworden. Ein Befriedungsprogramm für die Buben. Mädchen als Feuerwehr, damit in einem Klima der Hibbeligkeit und Aggressivität überhaupt nochmal ein Buch aufgeschlagen wird“, meinte die Autorin Barbara Sichtermann 1998. Die Diskussion war heftig, aber die *Koedukation* blieb die übliche Schulform.

Heute gibt es noch knapp 130 reine Mädchenschulen in Deutschland und fünf reine Jungenschulen, die meistens in kirchlicher Trägerschaft sind. Inzwischen unterstützen die meisten Erziehungswissenschaftler:innen das Konzept der *reflexiven Koedukation*, das heißt Mädchen und Jungen können zeitweise getrennt oder gemeinsam unterrichtet werden. Und da seit einigen Jahren die Jungen als die Verlierer im Bildungssystem angesehen werden, denkt man verstärkt über speziellen, fördernden Unterricht nur für die männlichen Schüler nach.

ANDREA LUEG

Beitrag zur Geschichte der Koedukation auf *Deutschlandfunk*

Faszination Coming-of-Age

Wer vom Teenager zum Erwachsenen heranwächst, erlebt so einiges. *Coming-of-Age-Geschichten* erzählen davon, wie jugendliche Hauptfiguren mit sich und der Welt ringen. Früher sprach man in der Literatur vom Bildungsroman. Der Begriff des *Coming-of-Age-Romans* wurde vom Film übernommen, in diesem Genre kursierte der Terminus schon länger auch im deutschsprachigen Raum: 2006 fand die Formulierung als Fachbegriff aus der Filmsprache sogar Eingang in den Duden. Dabei heißt „to come of age“ auf Englisch nichts anderes als „mündig, volljährig werden“. In dieser Sorte Romane altern also Jugendliche. Und es geht in der Regel um alle möglichen Fährnisse und Prüfungen auf dem Weg ins Erwachsenenalter. Am Ende der Geschichte ist irgendetwas passiert: Ein vielversprechender Held kommt unter die Räder; ein hässliches Entlein wächst zur strahlenden Frau heran; ein Dritter stolpert, strauchelt, fängt sich wieder und findet seinen Platz in der Welt. Handlungsverläufe dieser Art wirken auf jeden vertraut, und der Eindruck täuscht nicht, denn Geschichten über Heranwachsende sind so alt wie das Genre selbst.

Nur war bis vor 25 Jahren in diesem Zusammenhang immer vom „Entwicklungsroman“ oder „Bildungsroman“ die Rede, und tatsächlich handelt es sich um genau dasselbe. Der Prototyp des Bildungsromans in der deutschsprachigen Literatur stammt von Johann Wolfgang von Goethe, sein *Wilhelm Meister (1795/96)*, dessen vollständiger Titel *Wilhelm Meisters Lehrjahre* lautet, ist gewissermaßen die Urzelle dieser Spielart, obwohl Christoph Martin Wielands *Agathon (1766)* noch ein bisschen eher erschienen war. Es geht um die Entfaltung bestimmter charakterlicher Anlagen, die sich häufig im Konflikt mit den äußeren Umständen herausbilden müssen. Ein Bewusstseinsprozess wird eingeläutet, der Held erfährt eine tiefe

Prägung durch andere Menschen und seine Umgebung und reift schließlich, zumindest bei Goethe, zu einer sittlich gefestigten Persönlichkeit heran. Von Tieck über Novalis bis zu Gottfried Keller und Stifter gab es Nacheiferer, die, wie schon Karl Philipp Moritz mit seinem *Anton Reiser (1785-90)*, die Reifung aber auch böse scheitern ließen.

Maïke Albath

Beitrag zum Begriff „Coming-of-Age“ auf *Deutschlandfunk*



Literaturhinweise

- Andrea Lueg: *Von der Mitbeschulung zur Koedukation*, 15.03.2008, in: <https://www.deutschlandfunk.de/von-der-mitbeschulung-zur-koedukation-100.html> (Letzter Aufruf: 09.09.24)
- Auszug des Testaments von Walt Whitman aus: Hannes Stein: *Der Mann, der die richtigen Worte für Amerika fand*, 31.05.2019, in: <https://www.welt.de/debatte/kommentare/article194419375/Walt-Whitman-Der-Mann-der-die-richtigen-Worte-fuer-Amerika-fand.html> (Letzter Aufruf: 09.09.24)
- Florentine Anders: *Das Lehrer-Schüler-Verhältnis als Erfolgsfaktor*, 27.02.2019 (aktualisiert am 11.07.2023), in: <https://deutsches-schulportal.de/bildungswesen/bildungsstudien-das-lehrer-schueler-verhaeltnis-als-erfolgsfaktor/> (Letzter Aufruf: 09.09.24)
- Jennifer Philipp: *Toxische Männlichkeit: Wann ist ein Mann ein Mann?*, 15.04.2024, in: <https://www.ndr.de/kultur/kulturdebatte/Toxische-Maennlichkeit-Wann-ist-ein-Mann-ein-Mann,maennlichkeit108.html> (Letzter Aufruf: 09.09.24)
- Maïke Albath: *Wer altert im Coming-of-Age-Roman?*, 30.06.2020, in: <https://www.deutschlandfunk.de/endlich-mal-erklaert-wer-altert-im-coming-of-age-roman-100.html> (Letzter Aufruf: 09.09.24)
- Michael Reitz: *Der Lyriker Walt Whitman. Wegbereiter der Beat-Bewegung*, 31.05.2019, in: <https://www.deutschlandfunkkultur.de/der-lyriker-walt-whitman-wegbereiter-der-beat-bewegung-100.html> (Letzter Aufruf: 09.09.24)
- Walt Whitman Gedichte: *O Democracy / O Captain my Captain*, in: <https://whitmanarchive.org/published-writings/leaves-of-grass/1881> (Letzter Aufruf: 09.09.24)

Einige Texte und Überschriften wurden redaktionell verfasst, wie auch aus redaktionellen Gründen gekürzt, bearbeitet und der neuen Rechtschreibung angepasst.

Impressum

Herausgeber:	Altonaer Theater
Intendant & Geschäftsführer:	Axel Schneider
Kaufm. Geschäftsführer:	Dietrich Wersich
Redaktion:	Stine Kegel
Titelbild und Probenfotos:	G2 Baraniak
Gestaltung:	Marie-Thérèse Kramer
Druck:	kleinkariert medien



ALTONAER THEATER | MUSEUMSTRASSE 17 | 22765 HAMBURG
KARTENTELEFON: 040.39 90 58 70 | WWW.ALTONAER-THEATER.DE